

RundBlick^o

Magazin der *Stiftung Amalie Widmer, Horgen*

Rosine Welti

*Ein Leben, das Leben
verändert hat.*

5

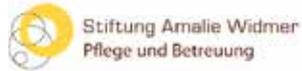
Baustart Pflegezentrum Tödi

Wir bleiben in Horgen!

8



Überblick



Stiftung Amalie Widmer
Pflege und Betreuung

Standort Widmerheim

Amalie Widmerstrasse 11
8810 Horgen
T 043 336 44 44
info@sawh.ch

Standort PWG Strickler

Einsiedlerstrasse 149
8810 Horgen
T 044 725 00 03
PWG-Strickler@sawh.ch

www.sawh.ch

Pflege und Betreuung

- Geriatrie & Langzeitpflege
- Überbrückungspflege
- Ferienaufenthalte
- Alterswohnungen mit Spitexangebot
- Pflegewohngruppe
- Physiotherapie
- Apotheke
- Fusspflege

IMPRESSUM

Herausgeber:

Stiftung Amalie Widmer
Amalie Widmerstrasse 11
8810 Horgen

Redaktion:

Marianne Bruno (mbr)
Rahel Kupferschmid (rku)
Renate Wickihalder (rwi)

Fotos:

Cornelia Schneider
Renate Wickihalder
iStockphoto

Layout:

element 79

Druck:

Stutz Medien AG Wädenswil

Auflage:

500

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:

14.03.2022

Hinweis:

Artikel, die namentlich gezeichnet sind, stellen nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion dar. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzung vor.

Inhalt

4 EinBlick

- 4 **Begrüssung der Geschäftsleitung**
- 5 **Rosine Welti, Bewohnerin 3. Stock**
Ein Leben, das Leben verändert hat.
- 8 **Baustart Pflegezentrum Tödi**
Wir bleiben in Horgen!

10 RückBlick

- 10 **Advents- und Weihnachtszeit**
in der PWG und im Widmerheim
- 11 **Musik**
mit Brigitte Chiozza

12 AugenBlick

- 12 **Im Gespräch mit Astrid Grande**
Servicefachangestellte Restaurant
- 14 **Lektüre – Literatur – Lyrik**
Willy's letztes bisschen Leben
Kapitel 21
- 20 **Bewohneradministration**
und die Schwerkraft des «Papierkrams»
- 22 **In Festlaune**
unser Küchenteam

23 AusBlick

- 23 **Wir gratulieren**



5



8



22

Begrüssung der Geschäftsleitung



Liebe Leserinnen, liebe Leser

Ein spannendes Jahr mit sehr vielen Anstrengungen und harter Arbeit liegt hinter uns. Die vorzeitige Schliessung des Tödiheims mit erfolgreicher Integration von vielen Mitarbeitenden und Bewohnenden in die verbleibenden Standorte Widmerheim und die Pflegewohngruppe Strickler liegt nun auch schon sechs Monate zurück.

Mit 900 verabreichten COVID-Impfungen konnten wir einen hohen Schutz für unsere Bewohnenden und Mitarbeitenden erreichen und waren über 9 Monate in der gesamten Stiftung Amalie Widmer covidfrei.

Die letzten Monate haben auch gezeigt, wie wichtig eine gute Einbettung der Unternehmung in das erweiterte Umfeld ist. Denn nur gemeinsam können wir regionale und überregionale Hürden meistern. Der stete und konstruktive Austausch mit den Gemeinden Horgen und Oberrieden, den Angehörigen und den Sozialdiensten, der Gesundheitsdirektion aber auch den Spitälern und Heimen im Kanton Zürich haben uns näher gerückt. Lösungen wurden gefunden und dies wird auch im Jahr 2022 der Fall sein.

Eine erfreuliche Nachricht, was unsere Bauprojekte betrifft, möchte ich Ihnen keinesfalls vorenthalten: Die Stiftung Amalie Widmer wird den Standort Horgen nicht verlassen. Der Baustart im Tödiheim findet, mit einer geplanten Bauzeit von 4 Jahren, im Jahr 2022 statt. Der Baustart für das Widmerheim wird im Anschluss und dadurch nicht vor dem Jahr 2026 beginnen.

Auch das Jahr 2022 wird uns wieder fordern. Ich freue mich sehr, mit allen Mitarbeitenden der Stiftung Amalie Widmer, nachhaltige Lösungen für unsere Bewohnenden und Mieterinnen und Mieter zu finden.

Ich wünsche Ihnen allen einen gesunden und glücklichen Start in das Jahr 2022.

Herzliche Grüsse


Mathias Knecht
CEO



Rosine Welti - ein Leben, das Leben verändert hat.

Rosine Welti wurde 1927 als Jüngste von vier Geschwistern geboren und wuchs in Oetwil am See auf, einem Dorf, das zum Bezirk Meilen gehört und ans Zürcher Oberland grenzt. Dort besaßen ihre Eltern eine kleine Gärtnerei, in der die Kinder schon in jungen Jahren ausgeholfen haben, denn die Gesundheit des Vaters war angeschlagen.

Frau Welti entdeckte in diesen Jahren ihre Liebe zum Gärtnern, doch die Arbeit war auch anstrengend. Im Jahr 1943 verstarb ihr Vater schliesslich nach langer Krankheit und sie half ihrer Mutter dabei, das Geschäft zu führen. Sie war damals gerade 16 Jahre alt und die Zeiten waren entbehrungsreich. Es herrschte Krieg, das Geld war knapp und sie mussten mit Lebensmittelmarken über die Runden kommen.

Diese Jahre haben ihre Spuren hinterlassen und sind Frau Welti auch heute noch in lebhafter Erinnerung. Erst ein paar Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, als sie 20 Jahre alt war und ihre Mutter alleine zurechtkam, entschloss Frau Welti sich, die Gärtnerei zu verlassen und eine Ausbildung zu machen.

Sie zog zu Verwandten nach Küsnacht und begann 1947 mit der Haushaltsschule in Männedorf. Einmal in der Woche besuchte sie dort den Unterricht und dafür ging sie jedes Mal die weite Strecke zu Fuss über den Pfannenstiel.

An den restlichen Tagen und in ihrer freien Zeit neben der Schule, schaute sie den beiden Buben der Familie. Als sie die Ausbildung ein Jahr später beendet hatte, zog sie nach Lausanne zu einer Familie Süsstrunk, die dort ein Inneneinrichtungsgeschäft betrieb. Sie absolvierte dort ein Haushaltslehrjahr, arbeitete bei der Familie als Kindermädchen und erlernte nebenbei Französisch.

In jener Zeit hielt sie ausserdem regen Kontakt zur Jungen Kirche, die ihr Halt gab und sie in ihrem Glauben bestärkte. Aber auch der Familienvater ihrer Gastfamilie unterstützte sie, denn er sah ihren Lerneifer und ihren Fleiss und meldete sie daraufhin bei der Schwesternschule in Lausanne an.

So begann sie im Jahr 1949 mit 22 Jahren die 3-jährige Ausbildung zur Krankenschwester. Es waren intensive Jahre, in denen sie tiefgreifende Freundschaften mit den anderen Schwestern schloss. Freundschaften, die heute noch Bestand haben. Nach ihrem Abschluss reiste sie nach Schottland, um



dort ihren Fachtitel als Hebamme zu erwerben und dann weiter nach England. Dort, in den damals noch unterentwickelten Gebieten in London, ging sie zur Schule, um Gemeindeschwester zu werden. Gleich ihrer Zeit in der Romandie, beherrschte sie auch hier zu Beginn ihrer Ausbildung die Landessprache noch nicht; doch das änderte sich schnell. Frau Welti besass schon immer eine Affinität für Sprachen; eine Gabe, die ihr in ihrem ganzen Leben von grossem Nutzen gewesen ist und dabei half, Brücken zu anderen Menschen zu schlagen.

Man merkt im Gespräch mit Frau Welti schnell, wie leicht es ihr fällt, den Zugang zu ihren Mitmenschen zu finden.

Nach ihrer Tätigkeit in London, führte ihr Weg sie schliesslich zurück in die Schweiz und sie zog nach Neuenburg, das am Nordufer des gleichnamigen Sees liegt. Dort arbeitete sie für zwei Jahre im städtischen Krankenhaus, das damals noch Les Cadolles genannt wurde und begab sich im Anschluss für ein weiteres Jahr nach Lausanne. Dort, in der Stadt, in der ihre Ausbildung damals ihren Lauf genommen hatte, machte sie am Ende noch den Abschluss in der Fachrichtung Psychiatrie.

Nach über einem Jahrzehnt, in dem sie wertvolle Erfahrungen und ein fundiertes Wissen erlangte, beschloss sie im Jahr 1963, ihrer Berufung im Glauben zu folgen und ihre Arbeit in der Missionstätigkeit fortzusetzen. Dazu ging sie nach Beatenberg, das im Berner Oberland liegt und besuchte dort zusammen mit anderen jungen Frauen ein 3-jähriges Bibelstudium.

Eigentlich hatte sie geplant, danach in die Mission nach Afrika zu gehen. Nachdem bei ihr ein Herzfehler diagnostiziert wurde, kam dies jedoch nicht mehr in Frage.

Stattdessen schloss sie sich der Grenfell Mission an und zog nach Neufundland und Labrador, einer Atlantik-Provinz im Osten Kanadas.

Zwei Jahre hat sie dort für die Mission gearbeitet, bevor die Gemeinde sie als Gemeindeschwester für das gesamte Einzugsgebiet angestellt hat. Es war ein grosses Gebiet und die breitgefächerte Ausbildung sowie die Erfahrungen der letzten Jahre, waren für Frau Welti in dieser Zeit von unschätzbarem Wert.

Es gab dort keinen Arzt und auch keine anderen Schwestern, mit denen sie sich hätte beraten können. Frau Welti war auf sich alleine gestellt. Sie behandelte die Kranken, übernahm die Erstversorgung bei Verletzungen und wurde zu Geburten gerufen. Wann immer jemand medizinische Hilfe benötigte, machte Frau Welti sich auf den Weg.

Mit dem Hundeschlitten ging es jeweils zu den Patienten. (s. Bild oben)

Das Land erlebte nur für wenige Monate sommerliches Wetter und in dieser Zeit wurde sie bei Notfällen mit dem Sportflugzeug zu den Kranken gebracht. In der restlichen Zeit ging es jeweils mit dem Hundegespann durch Schnee und Eis.

Auch als Schulkrankenschwester hat sie gearbeitet und dabei die Grundversorgung sichergestellt und die Kinder geimpft.



Sie stand in engem Kontakt mit den indigenen Menschen aus dieser Region und besitzt auch noch Liederbücher aus dieser Zeit. Die Lieder sind dabei in Inuktitut abgefasst, einer Eskimosprache, die sie damals gelernt hat und in der sie auch Sonntagsschule gab.

Noch heute besitzt sie viele Andenken an diese Jahre. Handarbeiten, die von den Menschen dort gefertigt wurden. Menschen, die sonst hauptsächlich von der harten und beschwerlichen Arbeit des Robben- und Fischfangs lebten.

Mehr als 20 Jahre hat Frau Welti schliesslich in Neufundland und Labrador zugebracht und erst 1990, als sie mit beinahe 62 Jahren in Pension ging, kehrte sie in die Schweiz zurück. Davor war sie nur wenige Male zurückgereist, um sich um ihre erkrankte Mutter zu kümmern.

Ihre Mutter war jedoch unterdessen verstorben und so zog sie zu ihrer Schwester nach Horgenberg auf den Oberhof. Das Leben hier unterschied sich stark von dem in Neufundland. Doch Frau Welti fand sich schnell wieder in ihrer alten Heimat ein und das Leben auf dem Hof, brachte auch ihre Gärtnerseele wieder zurück. Etwas, an das in der kargen Landschaft Neufundlands gar nicht zu denken gewesen wäre.

Sie gab ausserdem weiterhin Sonntagsschule und da ihre Schwester ein begeistertes Mitglied des Trachtenvereins war, wurde sie zu den Treffen eingeladen und trat wenig später ebenfalls bei.

Sie nähte ihre Tracht selbst, nahm an den Auftritten teil und sang die nächsten zwei Jahrzehnte lang im Chor mit; eine Tätigkeit, der sie heute im Seniorensingen noch gerne nachgeht.

Frau Welti war stets ein aktiver Mensch und hat viele Ausflüge unternommen. Auch das Reisen hat sie bis ins hohe Alter nicht aufgegeben. Nachdem sie viele Jahre ihres Lebens in anderen Ländern zugebracht hatte, um Ausbildungen zu machen und Menschen in Not zu helfen, unternahm sie nun jedoch grösstenteils Kulturreisen. Diese führten sie mehrmals nach Israel, aber auch nach Jordanien, Grönland und Amerika.

Nach Kanada ist sie ebenfalls noch einige Male geflo-

gen, dann jedoch jeweils, um dort das Sommerlager zu leiten. Erst im Jahr 2010, mit 83 Jahren, gab sie das Reisen schliesslich auf. Um ihre Mitmenschen hat sie sich dennoch weiterhin mit Hingabe gekümmert und dabei auch ihre Brüder unterstützt, als es diesen nicht gut ging. Als ihre Schwester pflegebedürftig wurde und ins Pflegeheim gehen musste, zog Frau Welti in eine Alterswohnung in Horgen und später dann ins Widmerheim.

Ein Leben gegründet auf Nächstenliebe.

In all den Jahren, in denen sie ihr Leben in den Dienst der Mitmenschlichkeit gestellt hat, hat Frau Welti ein grosses Netzwerk an Beziehungen aufgebaut. Mit den Missionaren der Grenfell Mission und ihren Freunden aus der Bibelschule in Beatenberg, steht sie auch heute noch in Kontakt. Einige davon besuchten sie in ihrer Zeit auf dem Oberhof und jedes Jahr an Weihnachten haben sie sich gegenseitig Briefe geschrieben.

Frau Welti erhielt Post aus der ganzen Welt mit allen Neuigkeiten aus den jeweiligen Missionsgebieten; ob nun aus Labrador, Ländern in Afrika oder aus Indonesien. Sie selbst verfasste ihre Briefe immer in Französisch, Englisch und Deutsch.

Auch mit den Schwestern, die damals die Schule in Lausanne mit ihr besuchten, hat sie sich ein Leben lang ausgetauscht. Noch heute gibt es Klassentreffen und Frau Welti hat lange daran teilgenommen, um über alte Zeiten zu plaudern, Geschichten zu erzählen und in den Erinnerungen zu schwelgen, die sie miteinander verbinden.

Frau Welti hat ihre Berufung mit Herzblut ausgelebt und könnte bestimmt ein ganzes Buch mit spannenden Geschichten füllen. Ihre Hingabe hat ein Vermächtnis hinterlassen, das auf Nächstenliebe gründet und auf ein Leben zurückzuführen ist, das stets im Dienst seiner Mitmenschen stand.

Ein Leben, das Leben verändert hat. rku



Wir bleiben in Horgen!

***Langersehnter Baustart
des Pflegezentrums Tödi***

BAUPROJEKT - MEILENSTEIN

Der Spatenstich der Überbauung Zentrum Tödi erfolgte bereits im April 2021. Er fand auf dem unteren Areal statt und seither erwarten wir mit grosser Spannung die Bewilligung zum Start im oberen, bergseitig gelegenen Baufeld. Nun konnte die letzte Einsprache zur Zufriedenheit aller Parteien beigelegt und eine Einigung gefunden werden.

Für die Stiftung Amalie Widmer, unsere Bewohnerinnen und Bewohner wie auch für alle Mitarbeitenden ist das eine freudige Nachricht. Auf dem Areal soll neben 180 Wohnungen, einem Kindergarten und einer Kinderkrippe auch das Pflegezentrum Tödi, mit 71 Pflegeplätzen unter der Bauleitung der Baugenossenschaft Zurlinden entstehen.

Dadurch schlagen wir ein weiteres Kapitel in der Geschichte des Tödiheims auf.

Eine erfolgreiche und konstruktive Zusammenarbeit mit der Gemeinde Horgen und der Baugenossenschaft Zurlinden liegt hinter uns. Nach zahlreichen Sitzungen und Gesprächen, die uns in den letzten Monaten immer wieder zusammengeführt haben, blicken wir mit Zuversicht auf die kommende Zeit.

Die Baufreigabe der Gemeinde Horgen für das obere Baufeld wurde im Juni 2021 erteilt. In der darauffolgenden 30-tägigen Einsprachefrist erfolgten zwei Einsprachen. Die für alle Parteien faire Lösung, die im Dezember 2021 gefunden werden konnte, wartet nun noch auf ihre amtliche Bereinigung, welche in den

nächsten Tagen bei uns eintreffen wird.

Damit steht es der Stiftung Amalie Widmer nun offen, das weitere Vorgehen zu planen, Entscheidungen zu fällen und die nötigen Schritte in die Wege zu leiten. Im ersten Quartal 2022 wird das Tödiheim abgerissen, worauf im zweiten Quartal 2022 der Aushub im bergseitigen Baufeld erfolgt. Dort wird dereinst das neue Pflegezentrum Tödi entstehen, welches mit einer optimistisch angesetzten Planung im Februar 2026 bezugsbereit sein wird.

Die Baueingabe des Widmerheims wird zurückgezogen.

Angesichts des bereits erfolgten Baustarts des Tödiheims werden wir die Baueingabe des Widmerheims zurückziehen. Damit werden wir den veränderten Bedingungen gerecht, die sich seit dem Beginn der Planungsphase ergeben haben. Das Projekt wurde im Jahr 2021 überarbeitet und den aktuellen Bedürfnissen, resp. der gegenwärtigen Nachfrage angepasst.

Der vorläufige Rückzug der Baueingabe hat zudem den Vorteil, dass unsere Bewohnerinnen und Bewohner in Horgen bleiben und damit keinen Umzug in das angedachte Altersheim Büttenau in Adliswil auf sich nehmen müssen. Der Baustart des Widmerheims erfolgt damit erst nach der Eröffnung des Pflegezentrums Tödi. Wir freuen uns daher offiziell bekanntgeben zu dürfen, dass sich an unserem Standort während und auch nach der Umsetzung der Neubauprojekte nichts verändern wird. Die Stiftung Amalie Widmer bleibt in Horgen.

mbr/rku

Advents- und Weihnachtszeit

Die diesjährige Advents- und Weihnachtszeit stellte uns doch vor einige Herausforderungen.

Unsere traditionellen Weihnachtsfeiern mussten wir aus bekannten Gründen auch dieses Jahr kurzfristig absagen. So waren es dann vor allem die Mitarbeiter der Alltagsgestaltung, welche Abwechslung und vorweihnachtliche Stimmung mit Basteln, Musik, Vorlesungen, Backen, etc. in den Alltag unserer Bewohnerinnen und Bewohner brachten. Auch unser Küchenteam überraschte uns fast täglich mit selbstgemachten Guetzli, Pralinen und anderen Köstlichkeiten.

Jemandem eine Freude zu bereiten ist eben manchmal das schönste Geschenk. *mbr*



Musik mit Brigitte Chiozza

Frau Chiozza ist seit gut 7 Jahren ein gern gesehener Gast im Widmerheim. Sie kommt dreimal im Monat auf die Dementenabteilung im 1. Stock und spielt meist auf ihrem Piano Lieder, die entweder der Jahreszeit oder dem aktuellem Anlass angepasst sind. Die Bewohnerinnen und Bewohner können je nach Lust und Laune mitsingen oder auch nur zuhören. Brigitte Chiozza weiss, wenn sie in die Gesichter der Bewohner schaut, dass Musik und Gesang Freude und gute Laune verbreiten und das ist sicher mit ein Grund, weshalb die Musik zu einer ihrer Leidenschaften wurde. *mbr*



Im Gespräch mit Astrid Grande

Servicefachangestellte Restaurant



Was stand heute Mittag auf der Menükarte?

Rüebli-suppe als Vorspeise, Poulet-piccata, Tomatenrisotto, Broccoli und zum Dessert Marronimousse.

Was hast du unseren Gästen empfohlen?

Das Menu und natürlich den Wochenhit, den empfehle ich jeden Tag! Unser Küchenteam bereitet den Wochenhit jeden Tag speziell schön und frisch zu. Er kommt sehr gut an bei unseren Bewohnenden, die im Restaurant essen, den Gästen wie auch beim Personal. Der Wochenhit ist auch vom Preis- Leistungsverhältnis her absolut unschlagbar.

Warst du schon immer im Gastronomiebereich tätig?

Ja, das ist so. Anfänglich wollte ich die 2-jährige Servicelehre, wie die Ausbildung damals noch hiess, absolvieren. Da ich aber bereits arbeitstätig war, entschied ich mich für die Wirtefachschule.

Diese dauert ein paar Monate und ich konnte sie berufsbegleitend abschliessen. Danach habe ich zahlreiche Zusatzkurse und Weiterbildungen gemacht und mich so in gewissen Bereichen vertieft ausgebildet. Ich hatte und habe nach wie vor sehr viel Freude an diesem Gewerbe. Ich durfte auch schon mein eigenes Restaurant leiten.

Das ist interessant, magst du mir etwas darüber erzählen?

Ja, klar. Das Restaurant war in Einsiedeln, ich komme ja ursprünglich von dort. Das Restaurant gehörte meinem damaligen Freund und ich durfte es leiten. Wir waren noch jung und als die Beziehung auseinanderging, trennten sich unweigerlich auch unsere geschäftlichen Wege. Kurze Zeit später fragte

mich ein guter Bekannter, der ebenfalls Restaurantbesitzer war an, ob ich Lust hätte seine Stellvertretung zu übernehmen. Das war ein tolles Angebot, das ich sehr gerne annahm. Während seinen Abwesenheiten war ich sozusagen wieder mein eigener Chef.

Ich höre sehr viel Begeisterung aus deinen Worten...

Das ist in der Tat so, ich würde mich als «vollblut Gastronomin» bezeichnen. Mir liegt vor allem das Wohl der Gäste sehr am Herzen. Es freut mich, wenn ich ihnen mit einem feinen Essen oder einem guten Wein den Tag verschönern darf.

Eine «Menschenfreundin», nicht wahr?

Durch und durch. Ich glaube im Gastronomiebereich, allem voran im Service, ist das sicher eine der wichtigsten Eigenschaften. Die Gäste zu verwöhnen und ihnen zuzuhören. Denn Sie wollen ja

allem voran eine gute Zeit im Restaurant verbringen.

Wie bist du dann zur Stiftung Amalie Widmer gekommen?

Selber ein Restaurant zu leiten, bedeutet natürlich einen enormen Aufwand. Die Arbeitstage sind sehr lang und Freizeit hatte ich so gut wie gar keine mehr. Mit den Jahren spürte ich, dass mir das zu viel ist. Deshalb suchte ich mir eine Arbeit mit etwas geregelteren Arbeitszeiten.

Was unterscheidet die Arbeit in einem Restaurant eines Pflegezentrums von der in anderen Restaurants?

In erster Linie sicher das Klientel. Es gibt immer noch sehr viele Leute, die eine Hemmschwelle haben in einem Pflegezentrum essen zu gehen, was ich übrigens sehr schade finde. Gerade hier in der Stiftung Amalie Widmer gibt es zum Beispiel einen sehr schönen, hellen Innenbereich und einen Garten, viel Auswahl bei den Tagesmenüs sowie einen frisch zubereiteten Wochenhit zu wirklich günstigen Preisen. Dann sind die Arbeitszeiten viel kürzer. Am Abend ist mit wenigen Ausnahmen um 18.00 Uhr Feierabend. Die Wochenenddienste werden aufgeteilt, das heisst ich arbeite manchmal eines aber max. an drei Wochenenden pro Monat. Obwohl ich noch gerne vor allem am Sonntag arbeite, weil dann vermehrt auch externe Gäste kommen und so ein bisschen mehr läuft als unter der Woche. Das war vor ein paar Jahren noch anders, da hatten wir viele Gäste zum Mittagessen auch unter der

Woche. Mit Corona hatten wir schon schwere Einbussen, was die externen Gäste betrifft und meiner Meinung nach hat sich das bis heute noch nicht wieder erholt.

Ich habe ein wenig recherchiert; du arbeitest seit dem 01.07.2011 in der Stiftung Amalie Widmer, ist das richtig?

Ja, genau, ich hatte dieses Jahr mein 10-jähriges Dienstjubiläum.

Was macht dir an deinem Job am meisten Spass?

Die Beziehung, die man zu den Gästen aufbaut. In einem Pflegezentrum hat man die Bewohnerinnen und Bewohner, die Mieter der Alterswohnungen sowie das Personal, das täglich kommt. Man kennt sich. Wir sind wie eine grosse Familie.

Das ist sicher auch schön für unsere Bewohnenden, wenn sie ins Restaurant kommen und die Servicefachangestellten kennen?

Ja, das ist sicher so. Viele kommen manchmal auch nur auf einen «Schwatz» und freuen sich, wenn ein altbekanntes Gesicht da ist.

Du hast mit sehr vielen verschiedenen Personen zu tun, da spielen sich sicher auch lustige Ereignisse ab. Kannst du uns eine lustige Geschichte erzählen?

Es gibt einige, diese sind aber nicht alle druckreif (lacht). Nein, aber eine schöne Geschichte fällt mir ein: Eine Bewohnerin, die sehr gerne Handarbeiten machte, schenkte mir 2 Topflappen, die sie selber gehäkelt hat. Die sind bei mir fast täglich in Gebrauch und somit bleibt auch immer die Erin-

nerung an die Bewohnerin. Eine andere schöne Geschichte erfuhr ich während meines Unfalles. Ich war eine lange Zeit abwesend und eine Bewohnerin, die mich vermisste, hat mir einen sehr schönen Brief an meine private Adresse geschrieben. Das hat mich wirklich berührt und gefreut; solche Dinge vergisst man nicht.

Welche 3 Adjektive beschreiben dich am besten?

Aufgestellt, zuverlässig und einfühlsam.

Was machst du in deiner Freizeit?

Wir gehen sehr viel und gerne wandern und zwar Sommer wie Winter. Im Allgemeinen mache ich sehr gerne Sport. Mindestens zwei Mal die Woche ist Fitness angesagt. Auch kochen, wenn ich die Zeit dazu habe, macht mir Freude. Ich geniesse gerne ein Glas Wein mit meinem Mann oder in Gesellschaft und generell pflege ich gerne meine Bekanntschaften.

Hast du einen Traum, den du dir einmal erfüllen möchtest?

Ich würde sehr gern noch einmal nach Kanada reisen, wenn es dann die Situation wieder erlaubt. Wir, mein Mann, meine Schwester und ich, waren bereits einmal für fünf Wochen dort und es hat uns sehr gut gefallen. Das ist aber mehr ein Ziel, das ich noch habe, Traum würde ich das nicht nennen. Ich probiere im Leben das zu machen, was mir wichtig ist und alles andere so zu nehmen wie es kommt. *mbr*

Danke Astrid, ich wünsche dir weiterhin viel Freude an deiner Arbeit.

Willy's letztes bisschen **Leben**

KAPITEL 21

Wir sitzen auf dem Sofa und Doris bringt eine Platte mit kleinen Sachen darauf. Sie schenkt allen Weisswein ein und Robert macht mit einer grossen Kamera Bilder, ganz viele, ich höre den Auslöser immer und immer wieder. Die Erika erzählt etwas über eine Show die sie sich ansehen will und schwärmt davon wie ein strahlendes Kind.

Dann geht eine Türe und der Junge, den ich schon wieder vergessen hatte, kommt die Treppe hinunter, mit einem Bündel im Arm. Silvan heisst er, Silvan, Silvan, Silvan. Eigentlich eine Name aus dem Bündnerland. «Ewer kommt aus dem Bündnerland?» «Hä Papa, niemand.» Das sagt die Erika, ganz endgültig. «Aber er heisst Silvan, das ist doch ein Bündner Name.» Die Verena schaut die Erika an, die Erika lacht, «Ja Papa weisst du nicht mehr, der Skilehrer?» «Welcher Skilehrer?» Das fragt Robert, der hat eigentlich jetzt nichts damit zu tun, das verwirrt mich nur. «Als Kinder waren wir immer im Berner Oberland zum Skilaufen, in Zweisimmen am Rinderberg. Wir hatten über die Jahre immer denselben Skilehrer, Silvan Capeter von der Lenzerheide. Ein Überläufer aus dem Bündnerland. Wir alle waren unsterblich in ihn verliebt. Als wir Silvan dann bekamen war das für mich einfach immer noch der

schönste Männername. Ausser Christoph natürlich. Aber der wollte seinen Namen ja nicht immer rufen.» Alle lachen und ich lache einfach mit obschon ich die Geschichte nicht wirklich verstanden habe. Das Bündel in den Armen des Jungen bewegt sich jetzt und streckt eine kleine Hand unter der Decke hervor. Jetzt sehe ich dass es ein Baby ist, nicht mehr ganz klein aber auch noch kein Kind, ein Baby. Ich bin schockiert, wo kommt jetzt das Baby her. Es quängelt und der Junge nimmt eine Flasche die die Erika hinstellt. Er steckt dem Kind den Schnuller in den Mund und es saugt. «Wie alt bist du?» Ich schaue ihn direkt an den Jungen, er lacht. «Opa du vergisst so einiges, ich bin 17.» «Läuft es gut in der Schule?» Warum ich das jetzt auch noch frage weiss ich nicht, Ablenkung. «Ja es läuft gut in der Schule aber noch besser bei der Arbeit. Es macht wirklich mega Spass und ich weiss jetzt das du recht hattest.»

«Womit?» Er gibt dem Baby weiter die Flasche, sehr gekonnt macht er das, ein Bisschen enttäuscht schaut er aber aus. «Du sagtest doch immer ich sei der geborene Verkäufer.» Hab ich das gesagt, ich weiss es nicht. «Ja genau das sagte ich immer.» «Silvan hat aber auch einen tollen Arbeitgeber und seine Aufgaben sind jetzt schon sehr vielseitig», erklärt Christoph.

«Das Essen ist fertig ihr Lieben kommt zu Tisch.» Doris fordert uns auf und weist uns zu unseren Plätzen an einem riesigen Tisch. Der Tisch scheint aus Schwimmholz zu sein. Mit Holz kenne ich mich ein wenig aus, ich war oft bei Ueli in der Schreinerei und habe auch einmal einen Schreibtisch geschreinert mit seiner Unterstützung und viele kleine Sachen. Wir setzen uns alle auf sehr komfortable Stühle. Christoph füllt die Gläser mit Rotwein während Doris und der Mann, Röbi, die Suppe servieren. Eine warme Suppe ist der richtige Start für eine gelungene Mahlzeit. «Das ist eine Tomatenschaumsuppe mit Hummerfleisch», informiert die Doris. Hummerfleisch habe ich zuletzt auf einem Schiff gegessen. Alle essen schweigend was immer ein gutes Zeichen ist, jedenfalls behauptet das immer die Verena. Ich weiss nicht recht, in der Rekrutenschule haben wir auch immer schweigend gegessen, obschon das Essen wirklich furchtbar war. Alle stehen auf und prostern sich gegenseitig zu, wünschen sich frohe Weihnachten und ich werde mehrmals ermahnt nicht überkreuz an zu stossen weil das doch Unglück bringt. Es ist nicht so ernst gemeint, das spüre ich. Aus der Küche riecht es nach Gebackenem, die Doris steht wieder auf und schaut in den Ofen. Es ist eine imposante Küche, ein grosser Dampfzug hängt wie ein UFO über der Kochinsel. Wir haben nicht so eine grosse Küche und die reicht auch. Die Doris hat keine Kinder und ist fast nie daheim weil sie so viel arbeitet. Wozu braucht sie das eigentlich alles. Es sieht gut aus, das ohne Zweifel.

Der Hauptgang wird serviert. Es gibt ein schönes Stück Fleisch, rosa und ganz zart, dazu Bratkartoffeln und verschiedene Gemüse, ich weiss nicht wie sie alle heissen, die Rüebli, die erkenne ich. Die Sosse schmeckt sehr gut und auch alles andere ist sehr stimmig. Ich trinke einen grossen Schluck Wein, er ist schwer und samtig auf meiner Zunge. Er wärmt mir zuerst den

Mund, dann den Hals und schliesslich den Bauch. Im Kopf merke ich es sofort. Ein Schalter kippt um und ich verstehe kaum mehr was geredet wird am Tisch. Hastig esse ich meinen Teller leer. Ich stehe auf und entschuldige mich um zur Toilette zu gehen. Kaum bin ich weg vom Tisch fühle ich mich sehr verloren, wo bin ich hier. Hinter mir wird gelacht und geredet, ich muss Ruhe haben sonst kann ich nicht nachdenken. «Ruhe!» Alles verstummt sofort. «Vater was ist los?» Christoph steht sofort neben mir. «Nichts warum, ich muss nachdenken, wo ist das WC?» Christoph begleitet mich durch die Halle mit dem Baum in einen Flur mit drei Türen und öffnet mir eine davon. «Hier, ich warte auf dich vor der Türe.» «Nicht nötig.» «Doch.»

Im Bad setzte ich mich auf den Klodeckel, eigentlich muss ich nicht wirklich auf die Toilette, es ist mir nur plötzlich so komisch geworden. Zuerst hab ich alles verstanden und dann plötzlich war es als ob die andern eine andere Sprache sprechen würde. Das hat mich geängstigt. Ich musste weg. Hier ist es ganz ruhig und karg. Die Wände sind mit dunklen Kacheln überzogen und es gibt viel Glas und ein grosses weisses Waschbecken. «Alles in Ordnung Willy?» ruft ein Mann durch die Türe. «Ja ich komme gleich.» Eigentlich möchte ich nicht aber ich muss. Ich wasche mir die Hände im grossen Waschbecken und trockne sie an einem weichen grünen Handtuch ab.

Dann atme ich dreimal tief durch und öffne die Türe.

Christoph begleitet mich zurück zum Tisch. Der Hauptgang ist abgeräumt. Alle sitzen noch am selben Ort und ich verstehe wieder was sie sagen. Der Junge, Silvan hat wieder sein Baby auf dem Arm und ich frage mich wieder wie ich verpassen konnte das er Vater geworden ist. «Bist du nicht ein Bisschen jung um schon ein Baby zu haben und wo ist eigentlich die Mutter?» Alle sind ruhig, starren mich an und dann lachen sie, laut und lange und ich weiss nicht warum. «Papa», Doris die neben mir sitzt ergreift meine Hand, «das ist Erikas Kind Luna, Silvans Schwester, nicht seine Tochter.» Ich schäme mich so, ich bin so dumm. Aber wann hat Erika ein Kind bekommen? Ich verstehe die Welt nicht mehr.

Ich sage aber nichts. Wenn ich etwas sage, kann es nur falsch sein. Ich schaue die Verena an, sie lacht nicht, sie hat Tränen in den Augen.

Februar

Die Erika ist jetzt fast immer bei uns, manchmal auch Doris. Wenn die Verena weg geht kommt jemand eine meiner Töchter, damit ich nicht alleine bin. Wie klingt das denn, ich bin bald 69 und man kann mich nicht alleine lassen. Manchmal macht es mich wütend. Ich glaube ich kann gut alleine sein und ich bin gerne alleine. Nicht immer aber zumindest für ein Weilchen. Wenn ich aufstehe fragt man mich immer wohin ich will und wenn ich dann keine gute Antwort weiss, fordert man mich auf, mich wieder hin zu setzten. Ich habe aber fast immer Lust mich zu bewegen. Alle bewegen sich nur ich darf nicht. Heute holt mich die Doris ab und geht mit mir in die Sprechstunde. Die Verena hat das schon hundertmal gesagt heute Morgen und damit wird es doch nicht besser. Ich gehe nicht so gerne dahin, sie zeigen mir immer, wie ich dümmer werde.

Letztes Mal musste ich wieder eine Uhr zeichnen. Ich hatte das Gefühl, ich hätte es gut gemacht aber dem war nicht so und auch beim andern Test habe ich etwas schlechter abgeschnitten als vor Weihnachten. Das tut weh.

Doris hat einen tollen Wagen, er ist sportlich und immer auf Hochglanz poliert. Ich werde gerne darin herum chauffiert. Schon klingelt es, ich gehe zur Tür und sehe meine Tochter vor mir. «Wer sind Sie?» Sie schaut mich entgeistert an. «Das war ein Scherz, Doris ich erkenne dich.» Kein guter Scherz wie es scheint, sie braucht einen Moment um sich zu beruhigen und ich frage mich ob ich sie auch so ohne weiteres erkannt hätte wenn die Verena nicht den ganzen Morgen von ihr gesprochen hätte. «Bist du bereit Papa?» «Ja ich habe alles, auch den Idiotenpass, lass uns gehen.» «Willst du dich nicht von Mama verabschieden?» «Bis später Mama», das rufe ich in den Flur. Die Verena steht sofort im Türrahmen, «nenn mich um Gottes Willen nicht Mama. Das haben wir ausgemacht, vergiss das nicht.» «Entschuldige, ich liebe dich Verena.»

«Machs gut Willy und bis bald.»

Ich folge meiner Tochter die Treppe hinunter. Meine Füsse sind stark wie immer aber ich fürchte mich, ich habe Angst zu stürzen und nicht mehr gehen zu können. Dumm und gehbehindert. Das geht jetzt nicht. Ich halte mich am Treppengeländer fest und gehe einen Schritt nach dem andern, Stufe um Stufe. Meine Tochter steht am Fuss der Treppe und beobachtet mich. «Was machst du Papa?» «Ich gehe vorsichtig.» «Du musst nach unten gehen, nur nach unten, nicht runter und wieder hoch, sonst kommst du nicht vom Fleck.» Sie kommt zurück, nimmt mich am Arm und zeigt mir wie man eine Treppe hinunter geht. Ich will sterben.

Heute müssen wir gar nicht warten, als wir die Treppe hochkommen erwartet uns die kleine Frau. Ich kenne sie, sie ist hinterlistig und hat mich schon oft ausgetrickst. Das Problem ist, sie weiss alles über mich und die andern die bei mir sind. Sie fragt trotzdem und weiss es eigentlich besser und lässt mich dann auflaufen. Das mag ich nicht. Sie ist klein und niedlich aber sie will mich hintergehen und ausliefern.

Wir essen Guetzli, die Doris und ich, die kleine Frau nicht. Sie bringt ein Glas Wasser und fragt mich dann was es für ein Guetzli war. Es war ein staubiges Guetzli mit Füllung. Die war säuerlich. Ich habe noch das weisse klebrige Zeug an den Fingern das auf dem Guetzli war. Es ist eines das es im Krankenhaus gibt, es gibt es gross und klein. Wie es heisst weiss ich nicht. «Was weiss ich, ein klebriges Guetzli.» «Nun Herr Gutknecht, ich muss ein unangenehmes Thema ansprechen.» Noch unangenehmer als das alles hier so oder so schon ist. Ich weiss, ich bin meinetwegen hier und man will mir helfen mein Gedächtnis so lange wie möglich arbeitsfähig zu halten. Aber trotzdem ich mag es nicht. «Haben sie sich Gedanken über das Autofahren gemacht?» «Nein weshalb?» «Sind sie in diesem Jahr schon gefahren?» «Natürlich, ich bin hierher gefahren.» Die Doris die neben mir sitzt, schüttelt den Kopf, die kleine Frau auf dem hohen Stuhl nickt. «Bei ihrem ersten Besuch bei mir, haben sie mir erklärt, dass sie die Wege nicht mehr kennen.» Das habe ich ganz sicher nicht gesagt. «Jetzt kenne ich sie wieder.» «Das ist sehr gut Herr Gutknecht, trotzdem sollten sie sich überlegen ob es nicht besser wäre den Führeraus-

weis ab zu geben.» «Was, bestimmt nicht, ich habe zu lange gearbeitet um die Prüfung machen zu können. Die Verena hat das Geld bei Seite gelegt und mich dann damit überrascht, dass ich die Prüfung jetzt machen kann. Sie hat es von meinem Lohn genommen, ich habe es selbst bezahlt.» Ich höre selbst, dass ich wie ein Kind klinge aber ich muss daran festhalten, sie können mir doch nicht alles wegnehmen. «Erika wir gehen.» Ich stehe auf, sie zieht mich am Arm zurück. «Ich bin Doris, nicht Erika.» «Die Verena hat euch auch immer die falschen Namen gesagt, der habt ihr auch nicht den Ausweis wegnehmen wollen. Sie kann so oder so nicht fahren.» Ich gerate in Rage. «Herr Gutknecht, niemand nimmt ihnen den Ausweis weg, ich wollte ihnen Vorschlagen ihn selbst ab zu geben.» «Nein.» «Gut, sprechen wir ein anderes Mal wieder darüber, es muss ja nicht gleich sein.» «Warum wollen sie das eigentlich unbedingt?» «Nun es könnte schon gefährlich für sie und andere werden im Strassenverkehr mit ihrer Erkrankung.» «Ich fühle mich nicht krank und bin in der Lage zu fahren.» «Gut, überlegen sie es sich. Wie geht es ihrer Frau?» «Gut sie macht alles und schaut das ich alles mache.» «Das ist sehr gut, und sie Frau Baumann besuchen die Eltern ja auch regelmässig.» «Meine Schwester und ich lösen uns ab, wir gehen so oft wir können um die Mama zu entlasten.» Womit ist denn die Verena belastet?

Jetzt will ich nach Hause, ich mag nicht mehr hier sein.

Die Tests sind gemacht, die Uhr ist gezeichnet, nicht schlecht sagt die kleine Frau. Dann gibt sie uns noch die Hand, das ist gut, das heisst es ist zu ende.

Wir verlassen das Büro und ehrlich, ich weiss nicht wo wir jetzt hin müssen, ich würde einfach hier stehen bleiben wenn die Doris nicht bei mir wäre. Wie ein Baum müsste ich hier ausharren bis mich jemand mitnehmen würde und an den richtigen Ort bringen würde. Eher wie ein Paket, weniger wie ein Baum. Ich trotte hinter meiner Tochter her, sie geht strammen Schrittes und ich kann ihr gut folgen. Mein Körper ist in guter Form. Trotten, weil ich ein Trottel bin. Meine Tochter scheint sich meiner nicht zu schämen, sie

lächelt die Leute freundlich an und lässt mich auch etwas sagen wenn ich gefragt werde. Ich habe sie sicher auch schon blamiert aber das macht ihr nichts aus. Zumindest nicht so viel wie der Verena, die schämt sich furchtbar wenn ich etwas Falsches sage oder in die falsche Richtung davon gehe. Ich hätte mir nie erträumt, dass sie sich einmal meinetwegen schämen muss. Ich habe nie komische Dinge getan. Ich meine es gibt Männer die verbringen Stunden in einem Dachstock und bauen an riesige Eisenbahnanlagen. Nichts dagegen aber deren Frauen möchte ich auch nicht sein. Oder wieder andere Sammeln irgendetwas und stellen damit in der Wohnung ganze Zimmer zu. Dann noch die, die in einer Zunft sind oder sonst das Verkleiden mögen, solche Sachen habe ich nie mit gemacht und die Verena musste sich meinetwegen nicht schämen. Das soll auch so bleiben.

Die Doris gibt mich zu Hause ab und erklärt der Verena in der Küche was besprochen wurde. Ich höre zu und weiss, dass es um mich geht aber so richtig verstehen tue ich es nicht. Ich habe Punkte gemacht und ich konnte den Stand vom letzten Mal in etwa halten. Was immer das heissen mag. Meistens ist es gut Punkte zu machen. Zumindest reicht es für ein Mittagessen. Eines unser Kinder sitzt immer mit am Tisch. Nur die Brigitte, sie kommt nie, ich frage mich ob sie böse mit mir ist oder ob zwischen der Verena und ihr wieder etwas vorgefallen ist. Die beiden zanken sich oft. Die Katrin kommt auch nicht, sie kann auch nicht, sie ist in Kanada, das ist zu weit weg um einfach mal so zum Mittagessen rüber zu kommen. Aber die Brigitte die war immer hier bis etwas geschehen ist. «Was ist mit Brigitte geschehen?» Ich kann die Frage nicht mehr zurück halten. «Sie ist mit dem Auto in einen Bach gefahren. Sie ist gestorben. Vor vielen Jahren Papa.» Die Verena steht auf, kommt mit der Pfanne zurück und fragt ob wir einen Nachschlag wollen. Die Doris will, ich nicht. Ich vergesse es weil ich es nicht wissen will. Ich vergesse, dass wir ein Kind verloren haben weil ich es einfach nicht wissen will, ich will mir den Kopf für die Dinge frei halten die nicht so schmerzhaft sind. «Gibt es noch mehr schlimme Dinge die ich nicht weiss?» «Nein, der Ueli ist gestorben an Krebs, das weisst du oder?» «Ja das weiss ich.» Wusste ich das?

Ich weiss es nicht. Ich erinnere mich an eine schlimme Zeit mit Hilde. Das muss es sein. «Sonst noch etwas?» «Nein eigentlich nicht», sagt die Doris zwischen zwei Bissen die sie sich in den Mund schiebt. Nach dem Essen verabschieden wir unsere Tochter an der Türe und die Verena scheucht mich ins Schlafzimmer. Sie machen mir weiss, ich müsse mich über den Mittag hinlegen und ausruhen und sie geben mir Unmengen Wasser zu trinken. Am Bettrand sitzend ziehe ich mir die Hausschuhe aus und lege mich auf das gemachte Bett. Eine Woldecke zum Zudecken für den verordneten Mittagsschlaf liegt bereit.

Ich träume von einem Ball, er ist durchsichtig, leer und ich kann in ihn hinein gehen.

Im Ball ist eine Türe und hinter der Türe ist ein riesiger Raum. Ich will in den Raum aber der Ball endet hier und seine Membrane hält mich auf. Ich versuche den Ball auf zu ritzen mit meinem Fingernagel aber es geht nicht die Haut ist dünn und nachgiebig. Ich drehe mich um und stehe vor einer Kirche. Die Türe steht offen. Ich betrete die Kirche und alle Menschen schauen mich mit leeren, trauernden Augen an. Sie schütteln alle gleichzeitig den Kopf, wie im Takt, dann lachen alle und rufen: «vergessen, verschlafen, alles vergessen.» Ich will weglaufen aber der Kirchengang nimmt kein Ende und dann stehe ich wieder an dieser Haut, ich will wieder in den Ball hinein aber ich kann nicht und dann platz der Ball und ich stehe im Dunkeln.

«Willy, wach auf, wir gehen einkaufen.» Das sagt jemand in echt, das ist nicht mehr der Traum, oder doch? «Komm Willy mach jetzt die Augen auf.» Ich tue wie mir geheissen und schaue in das hübsch zu recht gemachte Gesicht meiner Frau. Gut das hat alles seine Richtigkeit. Sie hat meine Hausschuhe schon gegen meine Halbschuhe ausgetauscht damit ich nicht wieder mit meinen Finken ins Auto steige.

«War ich dieses Jahr eigentlich zum Skilaufen?» Inzwischen habe ich kapiert, dass es besser ist mich mit einer Frage zu blamieren anstatt mit einer blöden Ausrede. «Nein Willy wir haben das Skilaufen abgesehen und Robert konnte das sehr gut verstehen.» «Ich

würde aber eigentlich sehr gerne Skilaufen.» «Mal sehen Willy, steig jetzt ins Auto.» Ich steige auf der Beifahrerseite ein, das ist jetzt immer so und man gewöhnt sich an alles. Sie fährt ruppig wie immer aus dem Parkplatz und lässt dann den ersten Gang viel zu lange drin, dann schaltet sie umständlich immer um eine Stufe hoch und wieder runter. Hätte ich das gewusst, hätte ich einen Automat gekauft. Das ist einfach kein Zusehen. Bis ins Einkaufszentrum ist es nicht weit aber ich muss mir mindestens zwanzig Mal auf die Zunge beißen um nicht den Fahrstil oder die Fahrweise meiner Frau zu kritisieren. Sie hält bei Ampeln schon fast bei Grün. Anstatt auf das Gas zu treten wenn es gerade Orange wird, schleicht sie sich an die Ampel heran und wenn sie zu spät bemerkt, dass sie die falsche Spur erwischt hat, traut sie sich nicht den Blinker zu setzen und etwas zu drängeln, sie fährt lieber noch eine Runde. Im Parkhaus kramt sie Taschen aus dem Kofferraum, ich trotte wieder hinter ihr her, immer schön Sichtkontakt halten, sie schaut nach zwei, drei Schritten über die Schulter um sicher zu sein, dass ich noch direkt hinter ihr bin. Sie nimmt einen Einkaufswagen und fragt mich ob ich ihn stossen möchte, so hat sie mich besser unter Kontrolle. Ich tue ihr den Gefallen. Früher haben wir nicht so oft gemeinsam eingekauft aber wenn ich mich richtige erinnere habe ich immer den Wagen geschoben wenn wir es den einmal gemeinsam taten. Ich sollte nicht alles damit erklären, dass ich verblöde und man mich bemuttern muss, manche Dinge sind einfach so geblieben wie sie immer waren. An der Kasse versuche ich so gut wie möglich die Sachen in den Taschen zu verstauen. Dass ich manche Dinge nicht erkenne lenkt mich von der Arbeit ab. Eine Flasche mit gelber Flüssigkeit und einer bunten Aufschrift zieht meine Aufmerksamkeit besonders lange auf sich. Dann eine Tube mit blauen Schriftzügen. Ich lese Senf aber ich weiss nicht was das ist. Es kann kein Tag vergehen ohne dass ich mit meinem Problem konfrontiert werde. Wenn einer Krebs hat gibt es sicher auch einmal einen Tag an dem sich nicht alles um den Krebs dreht oder wenn einer ein krankes Herz hat oder schlechte Nieren, dann kann der das sicher auch einmal einen Augenblick vergessen. Ja genau vergessen, ich würde auch gerne mal einfach vergessen,

dass ich alles vergesse. Die Verena hilft jetzt auch beim Einpacken, so geht es doch noch voran. Ich hebe die schweren Taschen in den Einkaufswagen und fahre ihn hinter der Verena her in den Aufzug. «Jetzt gehen wir noch in den Schuhladen Willy, ich will mir noch Stiefeletten kaufen, die sind jetzt so günstig und du könntest neue Halbschuhe brauchen.» Sie kauft gerne ein, das muss sein wenn man gut gekleidet sein will. Wir gehen wieder zum Aufzug und fahren in den dritten Stock wo der Schuhladen ist. Sie steuert zuerst auf die Herrenschuhe zu und legt mir einige Paare heraus. «Probier die alle einmal an Willy, ich schaue solange nach meinen Stiefeletten, bleib einfach hier, ich komme wieder.» Sie verschwindet zwischen den Regalen, ich muss einfach hier bleiben. Ich ziehe meine Schuhe aus und probiere den ersten Schuh an den sie mir heraus gelegt hat. Er passt nicht, ist zu schmal und gefällt mir auch nicht. Der zweite ist besser. Den nehme ich mit. Ich stehe auf und weiss nicht was ich jetzt machen soll. Ich gehe herum und stehe vor den Kinderschuhen, ich kann die Regale alle gut überschauen.

Die Verena ist nicht mehr zu sehen im Geschäft.

Was hat sie gesagt wo ich hinkommen muss wenn ich die Schuhe probiert habe. Ich weiss es nicht mehr. Ich sehe eine Kasse und bewege mich unsicher in diese Richtung. An der Decke steht gross «Damenschuhe». Wollte die Verena vielleicht auch Schuhe haben. Da höre ich es: «Willy wo bist du!» Da kommt sie schon um die Ecke, sie schwitzt. «Da bist du, ich hab dir gesagt du sollst genau da sitzen bleiben.» Ich halte ihr die Schuhe hin. Ich weiss nicht mehr was sie gesagt hat. «Du weisst das ich es mir nicht merken kann.» Das sage ich laut und vorwurfsvoll. Sie nimmt mir die Schuhe aus den Händen und nimmt mich an der Hand. Sie zieht mich zur Kasse, bezahlt die Schuhe und zieht mich dann zum Aufzug. Alles ohne nur ein einziges Wort zu sagen. Auf Wiedersehen, hat sie noch gesagt, zu der Verkäuferin an der Kasse. Im Parkhaus schiebt sie das Ticket in den Automaten, bezahlt drei Franken, nimmt das Ticket wieder entgegen und zieht mich dann zum Wagen. «Warum ziehst du mich die ganze Zeit?» «Ich

muss dich an der Hand halten, sonst passiert immer irgendetwas.» «Es ist doch aber gar nichts passiert.» «Doch du hast nicht gewartet wie ich es dir gesagt hatte.» «Worauf gewartet?» «Auf mich, ich wollte nur die Stiefeletten aus dem Regal holen und sie dann bei dir anprobieren, da warst du schon weg.» «Ich brauche eben nicht so lange bei den Schuhen wie du.» «Du kannst aber doch nicht einfach davon laufen.» «Ich bin nicht davon gelaufen, ich habe nach dir gesucht, ich habe dich nicht sofort gesehen, da wollte ich zur Kasse gehen.» «Du warst aber in der Kinderabteilung.» «Ja auf dem Weg zur Kasse. Worüber streiten wir uns eigentlich?» «Es ist toll so normal mit dir zu streiten.» Jetzt lachen wir beide, wir nehmen uns in den Arm, das ist lange nicht passiert. Ich drücke ihr einen kleinen Kuss auf den Mund, ohne zu wissen ob ich das überhaupt noch darf. Sie erwidert ihn und wir lachen noch als wir ins Auto steigen.

Es ist alles schwierig für mich aber ich will versuchen es richtig zu machen. Beim Eingang zum Keller hat die Verena alle Sachen die ich zum Skifahren brauche aufgebaut.

In einer kleinen Familienkonferenz wurde besprochen, dass ich sehr wohl zum Skifahren gehen kann wenn ich die Lust dazu verspüre. Man hat über mich gesprochen als ob ich ein kleines Kind und zudem nicht anwesend wäre. Egal, ich habe gewonnen, sie trauen es mir zu. Anders als in all den andern Jahren werden die Verena und die Doris uns aber begleiten und wir bleiben nur eine Nacht. Damit kann ich leben. Wie es dazu gekommen ist weiss ich nicht. Ich hatte das Thema vergessen und nicht mehr ans Skifahren gedacht. Erst als die Verena mir eröffnete, dass der Robert und die Doris kommen werden um das Skifahren doch noch zu planen erinnerte ich mich daran wie enttäuscht ich gewesen war als die Verena mir eröffnete, dass ich nicht Skifahren dürfe. Ich hatte mich aber nicht gewehrt weil ich gerade erfahren hatte, dass sich an Demenz leide.

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen wäre rein zufällig.

TEXT: *Melissa Schärer; ehemalige Mitarbeiterin SAW*
Anmerkung der Redaktion: «Willy's letztes bisschen Leben»
ist ein Gasttext, der von uns nicht redigiert wurde.



Bewohneradministration

«Wir können die Schwerkraft überwinden, aber der Papierkram erdrückt uns.»

Dieses Zitat stammt vom amerikanisch-deutschen Raketenkonstrukteur Wernher von Braun und erfasst die heutige Problematik in vielen Branchen ziemlich genau. Auch in Alters- und Pflegezentren ist es eine Tatsache, dass der administrative Aufwand laufend zunimmt. Deshalb sind Organisation und Zusammenarbeit innerhalb wie auch ausserhalb der Institutionen in Form von Netzwerken, massgebend für einen effizient funktionierenden Ablauf verantwortlich.

Das Widmerheim bietet rund 114 betreuungs- und pflegebedürftigen Menschen ein Zuhause, 11 Wohnplätze in der Pflegewohngruppe auf dem Strickler Areal und 23 Alterswohnungen mit einem individuellen Spitexangebot. Unsere Türen stehen allen Einkommensklassen offen. Eine aktivierende, individuelle Pflege und Förderung der vorhandenen Fähigkeiten sowie sinnvolle Unterstützung, welche erwünscht ist, haben bei uns oberste Priorität. Daneben stehen Zusatzangebote wie Physiotherapie, Ergotherapie, Fusspflege etc. zur Verfügung.

Diese Zahlen und Fakten lassen den administrativen Aufwand bereits erahnen. Und damit wir nicht, wie im eingangs erwähnten Zitat, vom «Papierkram» erdrückt werden, sind strukturierte Abläufe wichtig und einzuhalten. In dieser Ausgabe gewähren wir Ihnen einen Einblick in die administrativen Aufgaben rund um unsere Bewohnenden. Wie setzt sich eine Bewohnerrechnung zusammen? Welche Pflegestufe darf abgerechnet werden? Und wer bezahlt überhaupt was?

Der Reihe nach; unsere «gute Seele» in der Bewohneradministration heisst Marianne Koch. Sie kümmert sich seit gut 19 Jahren kompetent, engagiert und jeder-

zeit hilfsbereit um den administrativen Aufwand und die daraus resultierenden Anliegen unserer Bewohnerinnen und Bewohner und deren Angehörigen. Auf Nachfrage, welche Arbeiten genau anfallen, berichtet Marianne Koch von ihrem Tagesablauf.

Bevor es zu einem Eintritt in unsere Institution kommt, braucht es verschiedene Vorabklärungen, die durch unseren Sozialdienst gemacht werden. Ist der Aufenthalt als Kurz- oder Langzeitpflege definiert, gehen die Unterlagen an die Bewohneradministration. Sämtliche Daten wie Personalien des Bewohnenden, Kontaktadressen, Hausärzte etc. werden in unserem System erfasst. Über eine Schnittstelle wird der Fall ins Pflegedokumentationsprogramm für die Pflegenden auf der Abteilung übermittelt und die bereits vorhandenen medizinischen Unterlagen hinterlegt. Dass gerade die exakte, möglichst fehlerfreie Erfassung aller Daten evident ist, erklärt sich von alleine, da interdisziplinär alle Abteilungen in unserem Haus damit arbeiten. Vor einem Eintritt werden folgende Unterlagen versendet: Taxordnung inkl. dem Pensionsvertrag, bei Bedarf eine Vollmacht, diverse Informationen über unsere Institution sowie eine Rechnung für die Vorauszahlung, welche beim Heimaustritt nach Begleichung aller Ausstände zurückerstattet wird.

Bei dieser Flut an Informationen stellen sich meist schon die ersten Fragen. Obgleich unsere Taxordnung alle Informationen und Details, was die Kosten betrifft enthält, ist es für einen «Neuling» nicht ganz einfach, diese zu interpretieren.

Die Kosten eines Aufenthaltes variieren und setzen sich wie folgt zusammen:

Pensionstaxe – die Pensionstaxe beinhaltet Kost und Logie und variiert je nach Aufenthalt, Kurz- oder Langzeitpflege und Ein- oder Mehrbettzimmer. Diese Taxe geht zu Lasten des Bewohnenden.

Betreuungstaxe – die Betreuungstaxe beinhaltet Leistungen und Tätigkeiten, die nicht direkt über die Pflege abgerechnet werden können, wie zum Beispiel Begleitungen, Unterstützung, Aktivierungsangebote, Service, Gespräche, etc. Die Betreuungstaxe wird in einem Pauschalbetrag abgerechnet und ist bei einem Kurzaufenthalt minimal höher als in der Langzeitpflege. Diese Taxe geht ebenfalls zu Lasten des Bewohnenden.

Pflegekosten – die Pflegekosten werden je nach Pflegestufe abgerechnet. In der Schweiz gibt es zur Ermittlung der Pflegestufe drei Pflegebedarfserfassungssysteme, unter anderem das RAI-RUG Einstufungssystem, welches in unserer Institution angewendet wird. Es ist in 12 Pflegebedarfsstufen aufgeteilt. Gemäss Pflegegesetz des Kantons Zürich sind die Pflegekosten wie folgt aufgeteilt:

Anteil Bewohnende

Pflegestufe 1	CHF 7.20 pro Tag
Pflegestufen 2-12	CHF 23.00 pro Tag

Anteil Krankenversicherung und öffentliche Hand (Gemeinde)

Die restlichen Pflegekosten werden durch die Grundversicherung der Krankenkasse sowie der öffentlichen Hand übernommen.

Laboruntersuchungen, kassenpflichtige Medikamente, Pflegeprodukte sowie Materialien für schwere bis totale Inkontinenz werden durch die Krankenversicherung gedeckt.

Der administrative Aufwand nimmt seinen Lauf...

Der Pensionsvertrag sowie eine eventuell vorhandene Vollmacht sind ausgefüllt und unterschrieben

an unsere Bewohneradministration zu retournieren. Wer denkt, der «Papierkram» sei somit erledigt, irrt sich – er nimmt gerade erst seinen Lauf. Sämtliche Daten von Versicherungen, Ärzten bis hin zu Adressen von Kontaktpersonen müssen immer auf dem aktuellsten Stand gehalten werden. Auch Zimmerwechsel, Spital- oder Ferienaufenthalte sowie Austritte sind zu erfassen.

Am Anfang jedes Monats wird abgerechnet, so dass der Rechnungsversand bis spätestens am 12. eines Monats erfolgen kann. Eine eigens dafür erstellte Checkliste hilft dabei, dass nichts in Vergessenheit gerät. Bei Neueintritten, nach Spitalaufenthalten, halbjährlich oder bei Veränderungen des Allgemeinzustandes werden die RAI-Einstufungen der Pflegeabteilung nach Erhalt eingegeben. Zusätzlich sind Leistungen wie Restaurantkonsumationen, Transporte und Begleitungen, Telefongespräche, Coiffeurbesuche sowie andere Zusatzangebote zu erfassen und in Rechnung zu stellen. Neben den Rechnungen unserer Kurz- und Langzeitaufenthalter werden die Physiotherapie- und Spitexleistungen erfasst und separat abgerechnet. Es ist eine lange Liste, die es zu beachten gilt, Marianne Koch ist jedoch nicht aus der Ruhe zu bringen, ihr Wissen und die daraus resultierende Routine sind spürbar. Exakt und zuverlässig wird jede einzelne Rechnung vor dem Versand kontrolliert, um Reklamationen oder Anliegen möglichst zu vermeiden.

Die Beträge auf unseren Rechnungen sind aufgeteilt und gekennzeichnet, zu wessen Lasten sie fallen.

B=Bewohnende

V=Versicherung

G=Gemeinde - Anteil öffentliche Hand.

Die Zahlungseingänge erfolgen direkt von den diversen Instanzen, meist via Lastschriftverfahren.

Haben Sie trotzdem eine Frage was Ihre Rechnung oder den Aufenthalt betrifft, steht Ihnen Marianne Koch gern noch bis Ende Januar 2022 und danach ihre Nachfolgerin Claudia Bühler zur Verfügung.

Ab Februar wird Marianne Koch ihre wohlverdiente Pension geniessen. Wir danken ihr herzlich für ihre jederzeit kompetente, exakte und herzliche Arbeitsweise, die von unschätzbarem Wert ist; nicht nur für unsere Rechnungsempfänger, sondern für die gesamte Stiftung Amalie Widmer. *mbr*

In Festlaune - unser Küchenteam

«Das Essen soll zuerst das Auge erfreuen und dann den Magen.» Dieses Zitat von Johann Wolfgang von Goethe nimmt sich unser Küchenteam tagtäglich zu Herzen. In der Adventszeit und über die Festtage freuten sich Bewohner, Gäste sowie das Personal über kleine Aufmerksamkeiten, von frisch zubereiteten Wochenhits, bis hin zum Festtagsmenu. Eine Auswahl servieren wir Ihnen in dieser Ausgabe zumindest als Augenschmaus. *mbr*





Wir gratulieren Januar bis März 2022

Dienstjubiläen unserer Mitarbeitenden

5 Jahre:

Anosheh Pourfallah
Claudia Bühler
Ute Baumeler
Thomas Löffler
Marlène Läng

10 Jahre:

Sabrina Jaggi
Katja Häcker

Hohe oder runde Geburtstage unserer Bewohnenden

80 Jahre:

Maria Hadorn

85 Jahre:

Marianne Schilling
Gerardus Van Dinter

90 Jahre:

Margaretha Dürst
Annemarie Zünd
Paul Bruder
Klara Gassmann
Erica Eggmann

95 Jahre:

Annemarie Kuhl
Esther Jenny-Vulliamoz



**«Begegnen wir
der Zeit,
wie sie uns
sucht.»**

William Shakespeare

RundBlick^o

Magazin der **Stiftung Amalie Widmer**, Horgen